

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 18.

Dienstag, 13. Februar 1912.

## Denksprüche für Gemüt und Verstand.

Aus jedem Reime Bildung, welcher in das Volk gelegt wird, erwächst ein Lebensbaum.

## Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 12. Februar.

Der Winklersche Mord wird, wie der Polizeibericht besagt, seine völlige Aufklärung finden. In der Nacht vom 14. zum 15. Juni vorigen Jahres wurde bekanntlich im Ohrberge in Dresden ein Droschkentischer von seinem Fahrgast meuchlings erschossen und beraubt. Der Mörder entkam und keine der vielen Spuren, die aufgefingten und auf sorgfältigste verfolgt wurden, führten zu dem Unbekannten. Erst im August zeigte sich eine Fährte, die brauchbare Anhaltspunkte für die Verfolgung des Täters lieferte. In Sebastianberg war am 26. August 1911 ein Verbrechen begangen worden, dessen Ausführung die gleiche Mörderhand verricht. Wieder war auf einmal ein Mann von hinten überfallen, erschossen und seiner Burschenschaft beraubt worden. Der Schußkanal im Schädel des zu Sebastianberg ermordeten Inspektors Tucha glich auffallend dem Weg, den die tödliche Kugel im Hinterkopf des Droschkentischen nahm. Auch stimmte die Personbeschreibung des zunächst unbekanntem Täters mit der des Dresdner Mörders ziemlich überein. Die hiesige Kriminalpolizei setzte sich sofort mit den österreichischen Behörden in Verbindung und es wurde festgestellt, daß als Mörder Tucha der Zimmermann Karl Josef Köhler, geboren am 1. September 1889 in Trübsitz in Böhmen in Frage kam, der von mehreren Personen am Tatort gesehen worden war. Köhler floh nach der Ermordung Tucha nach Bont à Mousson in Frankreich, um in die Fremdenlegion einzutreten, gab aber diesen Plan wieder auf und kehrte nach Deutschland zurück. Die hiesige Kriminalpolizei hatte inzwischen Fährten auf ihn eingeleitet und die Staatsanwaltschaft in Brüx einen Steckbrief hinter ihm erlassen. So gelang es, ihn in Augsburg, wohin im weiteren Verlauf der Untersuchung ein Dresdner Polizeibeamter entsendet wurde, zu verhaften, als er dort auf einem Postamt Geld erheben wollte. Da sich inzwischen die Beweise für die Täterschaft Köhlers in der Winklerschen Mordsache erheblich verstärkt hatten, wurde Köhler nunmehr auf einen vom hiesigen Gericht erlassenen Haftbefehl hin nach Dresden überführt und hier eröffnete man gegen ihn die Voruntersuchung wegen Mordes. — Dresden will ganz nach Köhler und Münchener Muster den Fasching einführen. Schon im Vorjahre wurde ein bestens gelungener Festzug veranstaltet. Diesmal aber soll dieser Festzug am Faschingsdienstag nicht nur wiederholt werden, man will auch einen Faschingspantomime und Rosenmontag begehen. Die Polizei will gute Miene zum bösen Spiel machen und hat erlaubt, daß jedermann, der Lust dazu empfindet, an diesen drei Tagen in Maskerade durch die Straßen der Stadt wandeln kann. — Um schneller nach Hause zu kommen, nahmen am Freitag abend gegen 8 Uhr vier Arbeiter der Schiffswerft Medgau ihren Weg über die zugefrorene Elbe. Als sie zur Hälfte die Elbe überschritten hatten, brachen plötzlich zwei von ihnen, die Arbeiter Graf und Gemeiner, ein. Ersterer verschwand

sofort unter der Eisdecke, während der Letztere durch die beiden anderen Arbeiter gerettet werden konnte. Das Rettungswerk war für beide lebensgefährlich. Im Freiburger Reichstagswahlkreis hat der Wahlausschuß der rechtsstehenden Parteien gegen die Wahl des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Wendel, die mit 116 Stimmen Mehrheit erfolgte, Protest eingelegt. Die städtischen Kollegien in **Sainichen** beschlossen, das Endgehalt der Bürgerschullehrer von 3100 Mk. auf

Der Kaufmann Adolf Burkard, Wittinhaber der Juwelierfirma Goldbier Nachf. in Leipzig, Petersstraße, ist jetzt schwer erkrankt. Als in der Nacht zum Freitag eine Krankenschwester und sein Geschäftsteilhaber Ernst Treusch an seinem Krankenlager wachten, ergriff der Kranke in einem Fieberanfall den an der Wand hängenden Dolch und stieß ihn Treusch in die Brust. Der Kranke entkam durch ein Barrierefenster, wurde aber auf der Straße aufgehalten. Treusch ist schwer verletzt. Auch die Krankenschwester erlitt Verletzungen. — Vor kurzem wurde im Südviertel in Leipzig eine Verhaftung vorgenommen, die in weiten Kreisen Aufsehen hervorruft. Es handelt sich um eine Frau Lina B. Sie betrieb unter der hoch klingenden Firma: Schönheits-Institut, Fabrik hygienischer Bedarfsartikel seit Jahren ihr schmutziges Gewerbe gegen die §§ 218 und 219. Von dem Umfang der Verbrechen kann man sich nur schwer eine Vorstellung machen. Bis jetzt sind über 60 Fälle erwiesen.

## Heute

beginnen wir mit dem Abdruck einer Erzählung aus dem Jahre 1813 von Friedrich Thieme:

## Der Kurier des Königs!

Die Erzählung dieses bekannten Schriftstellers verlegt uns in eine aufregende Zeitperiode, um das Jahr 1813, da die Franzosen bei uns eindringen und das Vorgefühl eines großen Ereignisses gewissermaßen in der Luft lag. — Dem Helden unserer Erzählung ward eine große, doch ungemein gefährliche Aufgabe zuteil. Galt es doch, dem Vaterland zu dienen und zugleich ein liebendes Weib zu erlangen. Wahrlich zwei Dinge, um die sich ein Kampf mit den Feinden wohl lohnte. Mit Wangen verfolgt man den Weg des Mutigen, der ungeachtet der Gefahren, die ihn umlauern, sein Ziel verfolgt. — Die Frage: Wird er es erreichen, wird er nicht umsonst sein Leben gewagt haben, drängt sich unwillkürlich auf die Lippen eines Jeden. Und erleichtert atmet man auf, da man ihn g-horgen weiß. — Der Feind ist bezwungen, und siegreich kann unser Held ins Vaterland zurückkehren.

3300 Mk. zu erhöhen, sodas es dann mit dem Wohnungsgelde 3750 Mk. beträgt. Fabrikbesitzer Kirchbach sen. in Pappendorf übergab der Gemeinde Pappendorf 3000 Mark zur Einrichtung einer Dorfbeleuchtung.

Zu der Familien-Vergiftungsaffäre Haufe in Radeberg ist weiter zu melden, daß nun auch das 7 jährige Kind gestorben ist, während der Zustand des dritten Kindes, ein 4 jähriges Mädchen, zu wünschen übrig läßt. Die Frau liegt ebenfalls noch im Krankenhaus und ist noch nicht vernunftfähig. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

In der Nacht zum Sonnabend ereignete sich auf dem Gelände der Industriebahn im **Flaopautale**, und zwar auf der linken Seite des Flusses, hinter der Ueberführung des Gottesaubaches, ein Felssturz, bei dem etwa 80 Kubikmeter Felsmassen niedergingen und das Bahngelände sperrten. Infolgedessen konnte die nach Ringelthal führende Zweigstrecke am Sonnabend nicht befahren werden. Man hofft, morgen den Betrieb nach dieser Richtung wieder aufnehmen zu können.

Bei einer Schwester des seit dem 15. Januar d. J. verschwundenen Gasthofsbesizers Ingethäm in **Ruppersgrün** bei Verbau, der Fleischereibesizerin Klopfer in Verbau, ist ein Telegramm ihres in Amerika wohnhaften Bruders eingetroffen, worin dieser mitteilt, daß der Vater gefunden worden sei. Obwohl das Telegramm ziemlich unklar ist, scheint doch daraus hervorzugehen, daß der alte Mann heimlich nach Amerika ausgewandert ist und sich zu seinem dort wohnenden Sohne begeben hat.

Der Hausdiener Hünl im Hotel zum Deutschen Haus in **Stollberg** hatte sich mit brennender Zigarre ins Bett gelegt und war dabei eingeschlafen. Die Zigarre entzündete das Bettstroh und bei dem dadurch entstandenen Rauch ist Hünl erstickt.

Im Orte **Sangendorf** bei Plan hatten zwei Schüler, der 13 jährige Wenzel Wenda und der 12 jährige Josef Weinrucker, in der Scheuer des Wirtschaftsbesizers Martin Biegler ein geladenes Jagdgewehr entdeckt. Mit diesem wollten sie nach Krähen schießen. Durch einen unglückseligen Zufall ging das Gewehr, das Wenzel Wenda in den Händen hatte, los und die volle Schrotladung traf den in unmittelbarer Nähe stehenden Josef Weinrucker in die rechte Brustseite. Wenda, offenbar in der Meinung, daß er seinen Mitschüler getötet habe, lief eilends nach Hause und erhängte sich in der väterlichen Scheuer. Der verletzte Josef Weinrucker wurde in das Spital nach Tachau geschafft.

## Die Viehzählung im Königreich Sachsen am 1. Dezember 1911.

Nach dem im königlichen Statistischen Landesamt vorläufig ermittelten Zählungsergebnis betrug

## Der Kurier des Königs.

Erzählung aus dem Jahre 1813 von Friedrich Thieme. (Nachdruck verboten.)

### 1. Kapitel.

In den ersten Tagen des Januar 1813 befand sich die Stadt Berlin in ungewöhnlicher Aufregung. Die Scheu der Bürger vor den anrückenden französischen Soldaten, welche unter dem Kommando des Marschalls Angereau, Herzogs von Castiglione, die französische Besatzung bildeten, wich immer mehr einem selbstbewußten Troste. Wenn man auch noch nicht wagte, dem noch immer so mächtigen und gefürchteten Feinde offenen Widerstand entgegenzusetzen, so zeigten doch die immer finsterner werdenden Blicke der Männer der fremden Eindringlinge, daß man die Zeit der Demütigung und Erniedrigung bald vorüber glaubte.

Noch war nichts geschehen, was auf offenen Kampf mit dem forschlichen Eroberer schließen ließ, aber das Vorgefühl einer großen Aktion lag gewissermaßen in der Luft. Man sah im Gesichte die Morgenröte einer neueren Zeit. Die Nacht des russischen Winters hatte die Hunderttausende des modernen Kerzes vernichtet, der Augenblick zum Handeln für seine Feinde war erschienen. Jedermann fühlte, daß etwas geschehen werde und müsse. Überall steckte man die Köpfe zusammen, tauschte flüsternd Hoffnungen und Neugierigkeiten aus. Sehnsüchtig harrten Tausende auf ein einziges Wort, den Ruf zum Kampfe. Noch war es nicht gesprochen worden, doch zahlreiche andere Anzeichen deuteten auf eine baldige Erhebung hin. Die Namen Stein und Scharnhorst klangen von allen Lippen.

Es war an einem dieser Tage des Harrens und Bangens, oder vielmehr an dem Abend eines dieser Tage, als zwei Männer leise an die Tür eines niedrigen, alttümlichen Hauses der Königstraße klopfen. Beide hochgewachsen, schöne Gestalten, die stattlichen Körper in dicke Mäntel gehüllt. Ungebüldig wechselten sie in gedämpftem Ton einige Worte, da wurde die Tür nach innen zurückgezogen und eine weibliche Stimme fragte, wer da sei.

„Ist Herr Hauptmann von Dobna hier?“ fragte hastig einer der Männer.

„Wer wünscht es zu wissen?“ erkundigte sich die Besizerin der vorigen Stimme vorsichtig.

„Ei zum Kukud, ich“, entgegnete barsch, aber leise der Fremde. „Sagen Sie dem Herrn Hauptmann, er möchte so gut sein und sich einen Augenblick herauszubemühen, ich will nur drei Worte mit ihm sprechen.“

„Lassen Sie uns aber bitte in das Haus treten“, sagte sein Gefährte in liebenswürdig bittender Weise hinzu. „Der Abend ist rau und außerdem möchten wir jedes Aufsehen vermeiden.“

Die Pförtnerin, eine ältere Magd, zögerte. „Ich weiß nicht“, begann sie unsicher, „ob —“

Der höfliche Herr unterdrückte sie rasch.

„Sie brauchen keine Furcht zu haben, gute Frau, wir sind Freunde des Herrn Hauptmann.“

„So treten Sie ein!“

Die Männer traten rasch in das Haus, dessen Tür der erste Sprecher eilig hinter sich zuklinkte.

Flüsternd blieben sie in dem dunklen Hausflur allein. Hauptmann Felig von Dobna vernahm die Botschaft der alten Frau mit einem Anflug von Unbehagen. Niemand löst sich gern führen, wenn er

im wohl durchwärmten, freundlich erhaltenen Zimmer auf weichem Polster vor einem Glase Wein und neben einer schönen jungen Dame sitzt, noch dazu, wenn der Wein alter feuriger Rheinwein und die schöne junge Dame seine Geliebte ist.

Die Liebenden schienen ein passendes, einander in jeder Hinsicht würdiges Paar.

Der Hauptmann, eine schlanke und doch kräftige, militärische Erscheinung mit kurzgeschnittenem, blondem Haar und einem martialischen, rotblonden Schnurrbart, mit freundlichen, blauen Augen und rötlich überhauchtem Gesicht, wie man es oft bei Leuten findet, die sich viel im Freien aufhalten oder von besonders guter Gesundheit sind; Henriette von Norbert, seine Braut, ein noch jugendliches, großes Mädchen mit anmutigen Zügen und einem Ausdruck sinnender, edlen Ernstes in den dunklen, seelenvollen Augen. Ihnen gegenüber saß in ihrem Lehnstuhl Henriettes Tante, die noch rüstige Witwe eines in der unglücklichen Schlacht bei Jena gefallenen preussischen Offiziers. Mit Wohlgefallen ruhten die Augen der Matrone auf den glücklichen Verlobten, welchen sie in ihrer Wohnung Schutz und Protektion gewährte. Denn Henriettes Vater, ein höherer und mit irdischen Gütern reich gesegneter Beamter, sah die Buneigung seiner Tochter zu dem zwar ritterlichen und ehrenhaften, aber doch armen und zurzeit noch in niedrigem Range stehenden Offizier nicht gern. Wenn er auch dem Fräulein nicht gerade den Umgang mit ihrem glühenden Verehrer verbot, so gab er doch die kategorische Erklärung ab, nicht eher in eine Verbindung der beiden zu willigen, bis der Hauptmann seine Würdigkeit bewiesen und sich einen höheren Rang erkungen habe.

(Fortsetzung folgt.)